

Ein Mann gegen Hitler

Drei Attentäter haben die Zeitgeschichte immer wieder beschäftigt: Der Reichstags-Brandstifter van der Lubbe, der Höllenmaschinen-Bauer Elser, der Kennedy-Mörder Oswald. Immer die Frage: War der Täter Einzelgänger oder gedungenes Werkzeug von Dunkelmännern hinter ihm? Für den biederen schwäbischen Tüftler Johann Georg Elser rief der Reichsführer SS 1939 nach Drahtziehern im englischen Geheimdienst. Und Pastor Niemöller machte 1946 aus ihm einen Hitler-Beauftragten.

Günter Peis beweist, daß Elser allein handelte.

Ich war zwölf Jahre alt, als ich am Spätabend des 8. November 1939 von der "wunderbaren Rettung unseres Führers Adolf Hitler durch die Vorsehung" im Rundfunk hörte. Am nächsten Tag las ich im "Völkischen Beobachter" was sich im Münchener Bürgerbräu-Keller tags zuvor ereignet hatte: "Unmittelbar nach seiner Rede vor den Alten Kämpfern verließ der Führer München. Gleich nach seiner Abfahrt ereignet sich im Bürgerbräu-Keller eine Explosion. Von den noch im Saal anwesenden Alten Kämpfern wurden sechs getötet und dreiundsechzig verletzt. Zur Feststellung der Täter wird eine Belohnung von 50 000 Reichsmark ausgesetzt. Die Spuren der Täter führen ins Ausland."

Sechs Jahre nach diesem Ereignis hörte ich als Reporter im Großen Verhandlungssaal des Internationalen Militärgerichts in Nürnberg wieder von jenem Attentat zu Beginn des Krieges, das mich als Zwölfjährigen so tief beeindruckt hatte. Damals wurde mir glaubhaft gemacht, Gott hätte seine schützende Hand über den Führer gehalten. Jetzt erfuhr ich, daß die "schützende Gotteshand" über dem Haupt Adolf Hitlers nichts weiter als ein plumper Propagandatrick gewesen sei: Hitler selbst hätte diesen Anschlag auf sich inszenieren lassen, um dem deutschen Volk und der Welt seine "Gottessendung" vorzuspielen. Der Täter Johann Georg Elser sei nur eine gedungene Kreatur gewesen.

Wer war dieser Mann, von dem Hitler behauptete, er sei "ein willenloses Werkzeug in den Händen des englischen Secret Service" gewesen; und von dem Pastor Niemöller am 17. Januar 1946 vor Göttinger Studenten sagte: "Elser [war SS-Mitglied und] hatte das Attentat im Bürgerbräu-Keller auf Hitlers persönlichen Befehl durchzuführen. Mit diesem Mann sollte ein neuer Reichstags-Brand vorgeführt werden."

Ein KZ-Insasse namens Elser

Meine Recherchen begannen äußerst umständlich. Zunächst verfolgte ich die These des "KZ-lers, dem man für seine Mitwirkung an dem inszenierten Attentat auf Hitler die Freiheit versprochen hatte". Ich ging zur Münchener Geschäftsstelle der WN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes) und erkundigte mich, ob es in einem Konzentrationslager vor dem 8. November 1939 einen Häftling namens Elser gegeben hätte. Ein Georg Elser war zu diesem Zeitpunkt noch nicht inhaftiert; wohl aber danach: seit Winter 1939/40 im KZ Sachsenhausen, seit Ende 1944 oder Anfang 1945 im KZ Dachau.

Sollte sich die These "Georg Elser als Einzelgänger" bewahrheiten, so mußte der Mann für den geheimen Einbau seiner Höllenmaschine längere Zeit in München zugebracht haben. Er mußte technisches Verständnis haben, und er mußte offenbar an exakte Arbeit gewöhnt gewesen sein. Meistens sind derartige Charaktere pedantisch. Und Pedanten pflegen sich, wie vorgeschrieben, auch bei der Polizei an und abzumelden. Tatsächlich vermerkte die Meldekarte im Münchener Polizeipräsidium in der Ettstraße: "(...) geboren am 4. Januar 1903 in Hermaringen (Württ.), Familienstand: ledig; Beruf: Schreiner; wohnhaft: München, Blumenstraße 19 - verzogen nach Türkenstraße 94 bei Lehmann, II. Etage (...)".

Der Mann am Meldeschalter des Buchstabens E empfahl mir, meinen Bekannten Georg Elser am besten in der Türkenstraße 94 zu suchen: "Dort muß er theoretisch noch wohnen. Abgemeldet hat er sich bis heute nicht!"

Der Erfinder mit den vielen Kisten

Das Haus Türkenstraße 94 war von den Bomben der Alliierten verschont geblieben - und auch Frau Lehmann, bei der Georg Elser während seiner Attentatsvorbereitungen wohnte, war noch am Leben. Sie berichtete folgendes:

"Mein Mann und ich waren damals gerade ein Jahr verheiratet. Die Wohnung war uns zu groß - und Geld konnten wir gut gebrauchen. Da haben wir auf der Straße ein Schild ange-

bracht: 'Schlafstelle billig zu vermieten. Zu erfahren bei Lehmann, II. Stock!!' (...) Der Mann, der nach dem Zimmer fragte, machte einen so bescheidenen Eindruck. Da habe ich ihm das Zimmer gegeben. Der Herr stellte sich vor: 'Georg Elser' - und seine erste Frage galt dem Preis. Offenbar mußte er mit seinen Ersparnissen sehr knapp haushalten. Unser Zimmer kostete vier Mark die Woche. Damit schien er ganz zufrieden gewesen zu sein. Er nahm es ...

Als er einzog, hatte er viele Kisten bei sich, die alle fest verschlossen waren (...) Einmal haben wir ihn überrascht, wie er vor seinem offenen Koffer saß und in einem dicken Aktenorder herumblättert. Wir hatten uns damals gewundert, daß er bei unserem Erscheinen den Ordner aufgeregt wieder in den Koffer warf und den Deckel schnell zuschlug. Dabei war er ganz blaß geworden (...) und erzählte uns, daß er Erfinder sei. Er hatte auch ein Reißbrett bei sich - und den Handwerkern in der Nachbarschaft ist er bald auf die Nerven gegangen. Überall hatte er etwas arbeiten wollen. Einmal beim Schlosser, dann beim Tischler und beim Mechaniker. Elser konnte betteln wie ein kleines Kind!"

Zu diesen Handwerkern im Umkreis des Hauses Türkenstraße 94, die 'der kleine Schorsch' um Hilfe angegangen war, gehörte in der Rumfordstraße 32 der Schlossermeister Max Niederhofer. Er konnte sich selbstverständlich gut an Georg Elser erinnern:

"Eines Tages stand ein kleiner Mann vor mir und fragte, ob er meine Werkstatt gelegentlich benutzen dürfe, um etwas zu bauen. Er wäre Erfinder (...) Ich versuchte ihm klar zu machen, daß ich eine Schlosserei hätte und keine Erfinderei. Aber Elser ließ nicht locker (...) Am nächsten Tag war er schon wieder da. Diesmal brachte er eine Zeichnung mit, 'von seiner Erfindung', wie er sagte. Es sei nicht die ganze Erfindung, sondern nur ein Stück davon. 'Das Ganze darf noch niemand sehen', sagte er. Was er bei mir bestellte, war ein etwa 20 cm hoher Metallzylinder mit Gewinde, den ich ihm arglos auf meiner Drehbank herstellte. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn ich den schwäbischen Erfinder damals rausgeschmissen hätte, dann wären mir die Quälereien durch die Gestapo erspart geblieben (...)." Die übereinstimmenden Aussagen der Frau Lehmann und des Schlossermeisters Niederhofer lassen zweierlei zweifelsfrei feststellen: Erstens hatte Elser in der Zeit vor dem Münchener Attentat keinesfalls in einem KZ gesessen, sondern still, verbissen und allein seinen Plan technisch realisiert.

Zweitens schien die Version, daß eine ausländische Macht hinter dem Attentat von Georg Elser stünde, falsch zu sein. Ein ausländischer Auftraggeber hätte in jedem Fall einen gedungenen Attentäter wie Georg Elser mit einer gut funktionierenden Höllenmaschine versorgt und den Zusammenbau keinesfalls dem Zufall überlassen - und somit das Gelingen des Anschlags auf Adolf Hitler in Frage gestellt.

Anfang August 1939 mußte Georg Elser mit dem Einbau seiner Höllenmaschine im Bürgerbräu-Keller in der Rosenheimerstraße begonnen haben. Tatsächlich gab es auch nach dem Krieg dort noch Angestellte, denen Georg Elser damals aufgefallen war: Zum Beispiel Maria Strobl, die nicht nur Georg Elser, sondern auch Adolf Hitler gut gekannt hatte. Seit 1930 arbeitete Maria Strobl im Bürgerbräu-Keller als Serviererin. Jeweils am 8. November hatte sie immer eine Sonderaufgabe, um die sie von vielen ihren Kolleginnen beneidet wurde: Sie durfte den "Führertisch" bedienen!

Georg Elser war 1939 Stammgast im Bürgerbräu-Keller geworden. Er merkte sehr schnell, daß Maria Strobl über den üblichen Ablauf des 8. November gut informiert war. Frau Strobl erinnerte sich an die Fragen Georg Elasers:

"(...) schon bald sprach mich Georg Elser auf den 8. November an. Ich habe ihm alles haarklein erzählt: Zuerst, so erklärte ich ihm, kamen immer die Mitarbeiter von Hitler in den Saal und nahmen Platz. Erst ganz zuletzt kam der Führer selbst, in Begleitung von Hess, Goebbels und Himmler.

Nachdem Maria Strobl jeweils spät abends ihre "Kasse" gemacht hatte, versteckte sich Georg Elser oben auf der Galerie des Festsaales und wartete, bis niemand mehr im Hause war. Was Elser in jenen Nächten trieb, ist aus den Schilderungen des damaligen Pächters des Bürgerbräu-Kellers, Anton Payerl, zu rekonstruieren:

"Eines Nachts knipsten wir das Licht an. Alles war hell erleuchtet. Unten im Saal war nichts zu sehen. Auch die Galerie lag wie ausgestorben. Kein Laut war zu hören. Ich wollte wieder gehen (...) aber da stürmte 'Ajax' zum zweiten Mal fort: In großen Sätzen stürmte der Hund die Galerie hinauf. Wir waren ratlos. Dann stiegen wir Ajax mit langsamen Schritten nach (...) Wir kamen gerade die letzte Stufe hinauf. Da stand vor uns ein Mann, um den Ajax schweifwedelnd herumtänzelte. Mit energischen Schritten ging ich auf den Mann zu ...

Wir sahen einen völlig verstörten, schwächtigen Fremden vor uns, der mich zuerst gar nicht zu hören schien, als ich ihn ansprach. Er gab keine Antwort. Als ich ihn energischer anfuhr, suchte der Mann nach einer Ausrede: Er wolle einen Brief schreiben, sagte er uns. Und als ich erwiderte, daß er den Brief noch besser unten schreiben könne, er-

klärte er, daß er außerdem am Knie verletzt sei. Der Verband sei ihm gerutscht. Da sei er schnell in den Saal gegangen, um ihn wieder zu befestigen ...

Schließlich forderte ich den Mann auf, seine Hose auszuziehen und uns den Verband zu zeigen: Seine Knie waren tatsächlich dick umwickelt ..."

Anton Payerl und sein Nachtwächter ließen den Fremden damals wieder laufen. Keiner ahnte, daß Georg Elser bei seinen nächtlichen Besuchen eine Höllenmaschine installierte, die den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler töten sollte!

Sprengstoff aus dem Steinbruch

Für ein derart verwegenes Vorhaben, den riesigen Festsaal des Bürgerbräu-Kellers in die Luft zu sprengen, brauchte man Unmengen von Sprengstoff. Woher hatte ihn Georg Elser für die gewaltige Explosion am 8. November bekommen? Diese Frage beantwortete in allen Details Georg Vollmer, Steinbruchbesitzer in Königsbrunn:

"Georg Elser hatte bis Anfang des Jahres 1939 in der Munitionsfabrik Waldenmeier in Heidenheim gearbeitet; in einer Firma, die Granaten und Zünder für Artilleriegeschosse herstellte. Dann kam er zu mir und fragte nach einer Arbeitsstelle. Ich brauchte damals viele Arbeiter und stellte ihn ein. Meinem Vorarbeiter Kolb ist es aufgefallen, daß sich Elser besonders stark um unsere Sprengarbeiten gekümmert hat. Er hat intensiv aufgepaßt, wie man Sprengladungen anbringt und Zünder einsetzt (...)"

Nach seiner "Zwischenstation" im Steinbruch zog Elser vorübergehend, nach Schnaitheim. Hier führt seine Spur in die Benzstraße 18. Frau Berta Schmauder berichtete, wie Elser Anfang Mai 1939 zu ihrer Mutter kam. Er wollte für vierzehn Tage eine billige Schlafstelle haben:

"Die meiste Zeit hatte er in unserer Kellerwerkstatt zugebracht, in der er an einer Erfindung herumbastelte. Er sagte uns nicht genau, was er tat, denn man solle über eine Erfindung nie sprechen, bevor sie nicht beim Patentamt angemeldet sei. Einmal hatte er uns ein Uhrengehäuse gezeigt, aber er sagte uns nicht, wofür er es brauche. Er meinte nur: 'Das werdet ihr später sehen, wenn mein Apparat funktionieren wird!'"

Alle diese Einzelheiten belegen, daß Georg Elser ohne Hintermänner, ohne Freunde und ohne eine "Geheimorganisation Gleichgesinnter" arbeitete. Nur einen einzigen Menschen gab es, Frau Else Härten, die Elser zur Seite stand - und die er einmal schüchtern seinen Quartiersleuten in Schnaitheim als seine Braut vorstellte.

Diese Frau, die später in Göppingen lebte, sagte über ihr Verhältnis zu Georg Elser aus: "Nach meiner Scheidung im Jahre 1935 wollten Georg und ich heiraten. Meine Eltern besaßen ein Mietshaus und wollten einer Partei kündigen, um uns nach unserer Hochzeit eine Wohnung zu geben. Seinetwegen sollte aber niemand gekündigt werden, sagte Georg. Er wolle sich alles selbst erwerben (...) Mein Vater wollte Georg sogar auf seine Kosten Innenarchitektur studieren lassen. Aber Georg lehnte auch dieses Angebot ab: Er wolle sich nicht in ein gemachtes Bett setzen. So kam es, daß wir zwar zusammen lebten, aber nicht heirateten."

Über Elsers Vorbereitungen zum Hitlerattentat am 8. November befragt, sagte Frau Härten: "Ich habe von dem Bau der Höllenmaschine nicht das geringste gewußt. Ich muß allerdings zugeben, daß mir Elser manchmal unheimlich vorgekommen ist. Ich spürte, daß irgend etwas mit ihm los war; daß ihn irgend etwas bedrückte, worüber er sich aber nicht aussprach." Frau Härten erinnerte sich an ihr letztes Zusammensein mit Georg Elser vor dem Attentat:

"Bevor wir voneinander Abschied nahmen - Georg wollte mit dem Nachtschnellzug nach München zurückfahren - drückte er mich an sich und sagte: 'Else, wart auf mich. Bitte, sei mir treu. Du bist das einzige, was mich noch hält. Warte auf mich. Ich habe etwas vor, was ich dir nicht sagen kann. Aber es wird alles gut gehen. Wenn alles vorbei ist, werden wir heiraten und fortgehen von hier. In die Schweiz!'"

Dann hat Georg hemmungslos geschluchzt. Er faßte meine Hände und konnte kein Wort mehr sagen!"

Nach seinem Abschied von Else Härten operierte Georg Elser nach einem genauen Stundenplan: Adolf Hitler hatte in seiner Vorstellung nur noch eine Nacht und einen Tag zu leben. Am Abend desselben Tages, an dem er frühmorgens noch einmal an die Tür seiner Münchener Zimmervermieterin klopfte, sollte seine Höllenmaschine mit Langzeitzünder Adolf Hitler in tausend Stücke zerfetzen. Frau Lehmann erinnert sich an ihre letzte Begegnung mit jenem Mann, der in wenigen Tagen weltberühmt werden sollte:

"Draußen stand Herr Elser, den ich kaum wiedererkannte. Blaß, unrasiert und übernachtigt war er noch einmal gekommen, um zu fragen, ob Post für ihn da sei. Für ihn gab es keine Briefe. Und es hatte auch niemand nach ihm gefragt. Darüber war er beruhigt und hat sich gleich an der Tür wieder verabschiedet. Er hatte es sehr eilig ..."

Zwischen der Verabschiedung Elser an der Wohnungstür von Frau Lehmann und dem Zeitpunkt, als er in Konstanz vorsichtig die Gartentür zum Wessenbergschen Erziehungsheim öffnete, lagen etwa zehn Stunden:

Kurz nach 20.30 Uhr schlich Elser durch den finsternen Garten des Erziehungsheimes auf die Schweizer Grenze zu, die unmittelbar an das Anwesen grenzte. Hier konnte Georg Elser, der nur noch ein paar Schritte bis zu seiner "Freiheit" hatte, die Rede Hitlers aus dem Münchener Bürgerbräu-Keller hören, der auch die beiden Zollbeamten Rieger und Zipperer in dieser Minute lauschten:

"Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut - das kann ich ja ruhig heute aussprechen - wie es eine bessere in der Welt nicht gibt. Und hinter dieser

Wehrmacht steht ein Volk in einer Geschlossenheit, wie es gleichfalls in der deutschen Geschichte bisher noch nie der Fall war ..."

Bei diesen ehernen Worten ihres Führers entdeckten die beiden Zöllner eine Gestalt, die von Baum zu Baum durch den Garten schlich:

"Halt! Wo wollen Sie denn hin?", rief Zollinspektor Zipperer den Verdächtigen an. Und viele Jahre später erinnert sich der Zöllner an diese dramatische Begegnung:

"Mein Kollege Rieger fragte ihn, was er hier suche. Und der Mann sagte, er habe sich in der Dunkelheit verlaufen. Das war natürlich eine faule Ausrede. Für uns stand fest: Der Fremde wollte illegal über die schweizerische Grenze flüchten ..."

20.35 Uhr - Zollbeamter Rieger führte Elser zur Zollaufsichtszelle, die etwa 200 Meter entfernt war. Dort saßen die Beamten Straube und Traber ebenfalls vor dem Volksempfänger und lauschten den Worten Adolf Hitlers. Sie nahmen von dem Verdächtigen kaum Notiz:

"Dies ist das Ziel ... Wir kämpfen für die Sicherheit unseres Volkes, für unseren Lebensraum, in den wir uns nicht von anderen hineinreden lassen!"

20.45 Uhr - Elser hatte seine Uhrwerke auf 21.20 Uhr gestellt. Noch fünfunddreißig Minuten - dann wird seine Höllenmaschine den Pfeiler im Bürgerbräu-Keller zerreißen, vor dem



Der Führer spricht

München, 8. November 1939, Bürgerbräukeller

die Blutfahne hängt. Die Decke wird herunterstürzen und den "Führer" samt seinen Alten Kämpfern unter sich begraben. Hitler wird dann schweigen, hoffte Elser. Für immer ...

Aber noch sind Hitlers Worte zu hören: "Ich kann den heutigen Abend nicht schließen, ohne Ihnen, wie immer, zu danken für Ihre treue Anhänglichkeit ..."

21.00 Uhr - Man hört, wie sich die Alten Kämpfer im Bürgerbräu jetzt von ihren Stühlen erheben:

"Unsere Nationalsozialistische Bewegung, unser deutsches Volk und über allem jetzt unsere siegreiche Wehrmacht - Sieg Heil!"

An dem Pfeiler hinter Hitler hängt die Hakenkreuzfahne. Und hinter dieser Fahne tickt das Uhrwerk, das der schwäbische Schreiner Geselle Georg Elser auf 21.20 Uhr eingestellt hatte, um dann die tödliche Ladung von 50 kg Donarit zu zünden.

Nach dem Deutschlandlied und "Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen (...)" hört Elser aus dem Volksempfänger der Grenzstation Kreuzlingen, wie Adolf Hitler den Saal verläßt. Warum verläßt Hitler früher als sonst die Kundgebung? Sollte für Elser alles umsonst gewesen sein? Da steht der Zollbeamte Straube auf, schaltet das Rundfunkgerät ab und wendet sich Elser zu:

"Machen Sie mal Ihre Taschen leer!" Bei der Durchsuchung seines Tascheninhalts kamen bei Elser zwei Dinge zum Vorschein, die er nicht erklären wollte:

- eine Postkarte vom Saal des Münchener Bürgerbräu-Kellers;
- mehrere Messingteile, eine Uhrfeder, ein Aluminiumröhrchen.

Außerdem entdeckten die Grenzer unter Elsers Rockaufschlag ein Abzeichen des Rotfront-Kämpfer-Bundes.

Damit gehörte der Verdächtige in die Zuständigkeit des Gestapomannes Grethe im ersten Stock des Hauses Mainaustraße 27. Zur gleichen Zeit, als Grethe telefonisch gebeten wurde, die weitere Vernehmung Elsers zu übernehmen, befand sich der Mann, dem Elsers Bombe galt, auf dem Weg zum Bahnhof, wo sein Sonderzug nach Berlin abfahrtbereit stand. In diesen Minuten explodierte die Höllenmaschine im Bürgerbräu, an der 'der kleine Schorsch' ein Jahr lang gearbeitet hatte. Die Serviererin Maria Strobl hat die Katastrophe damals miterlebt: "Ich war gerade dabei, die Maßkrüge vom Hitlertisch zu räumen - da spürte ich plötzlich einen gewaltigen Luftdruck und flog durch die Pendeltür fast bis zum Haupteingang hinüber. Dann war ich weg ... Als ich wieder zu mir kam, lag ich zwischen zerstörten Möbeln, zersplitterten Maßkrügen und zerrissenen Girlanden. Mauerwerk lag auf mir - und eine Staubwolke nahm mir fast den Atem. Menschen schrien ... Hinter mir war die ganze Saaldecke heruntergestürzt ..."

Die Saaldecke hat die meisten Anwesenden unter sich begraben. Sieben verloren durch das Attentat ihr Leben, dreiundsechzig Menschen wurden verletzt.

Während in München die Feuerwehrezüge mit Sirenengeheul zu ihrem Einsatzort im Bürgerbräu-Keller rasten, flatterte bei der Gestapostelle in Konstanz ein Fernschreiben auf den Schreibtisch von Otto Grethe, der gerade mit der Vernehmung Elsers beschäftigt war:

"AUF DEN FÜHRER WURDE EIN SPRENGSTOFFATTENTAT VERÜBT STOP ALARM FÜR DIE GRENZSTATIONEN STOP ALLE VERDÄCHTIGEN SIND SOFORT FESTZUNEHMEN STOP" Grethe berichtete über jene spannenden Minuten in Konstanz:

"Ohne mir etwas anmerken zu lassen, legte ich das Fernschreiben zur Seite. Ich fragte Elser weiterhin allgemeine Dinge und beobachtete ihn scharf. Wenn er etwas mit dem Attentat zu tun hatte, mußte er jetzt nervös werden, als ich aufs Ganze ging. Ich nahm das Fernschreiben zur Hand und sagte: 'Auf den Führer ist ein Attentat verübt worden, Herr Elser!'"

Elser zeigte keine Reaktion. Aber für mich stand trotzdem fest, daß er etwas damit zu tun hatte. Sein Fluchtversuch in die Schweiz, die Postkarte, die Sprengkapsel und die Uhrfeder sprachen für sich selbst ..."

Nachdem Elser bis in die späte Nacht hinein ausgequetscht wurde, brachte man ihn am nächsten Morgen nach München, wo der bayerische Kriminalrat Franz-Josef Huber den schweigsamen Schwaben am 13. November endlich zu einem Geständnis brachte:

"Ich wußte", erzählte mir Kriminalrat a. D. Huber, "daß Hebes Leute am Tatort kriminalistische Feinarbeit geleistet hatten. Aber ich glaubte, daß man diese Sache mehr vom Motiv her anfassen sollte. Deshalb überprüfte ich die Oppositionsgruppen innerhalb der Partei und befaßte mich mit kommunistischen Elementen. Zu diesen gehörte auch Elser. Ich ließ ihn mir vorführen ..."

Zwei Beamte brachten den kleinen schwächlichen Mann herein. Er hatte einen dunklen Anzug an und machte einen sympathischen Eindruck. Ich dachte schon: Nein - das ist unmöglich. Der kann nichts damit zu tun gehabt haben. Aber ich wußte, daß er lange vor 1933 einmal Mitglied des linksgerichteten Rotfrontkämpferbundes gewesen war, und ich wußte, was man bei ihm gefunden hatte. Tagelang befaßte ich mich mit ihm. Und ich merkte, daß er mir

immer dann auswich, wenn ich auf seinen Münchener Aufenthalt zu sprechen kam. Er verstand mich absichtlich falsch, wenn ich seine Aufmerksamkeit auf den Bürgerbräukeller lenkte. Bei seinen Antworten sprach er dann immer vom 'Löwenbräu-Keller'.

Ich hatte mir natürlich genau den Tatort angesehen. Die Höllenmaschine war auf der Galerie in den Pfeiler eingebaut worden - und zwar dicht über dem Fußboden. Das setzte eine langwierige Arbeit voraus, die nur im Knien ausgeführt werden konnte. Mit dieser Erkenntnis 'schoß' ich bei meiner Vernehmung ins Dunkle, als ich Elser, aus einer Intuition heraus, plötzlich aufforderte: 'Zieh dich aus, Elser!'

Einen Augenblick zögerte er. Es war ihm peinlich: 'Es geht mir hauptsächlich um die Knie', sagte ich. Und dann zog er langsam die Hosenbeine hoch. Ich sah, daß seine Knie geschwollen und vereitert waren ...

'Haben Sie mir jetzt etwas zu sagen?' fragte ich. Elser schwieg lange ... Dann sagte er: Wenn jemand so etwas getan hat - was erwartet ihn dann?'

Ich wollte ihm nicht sagen, was ich dachte - und antwortete: 'Das kommt darauf an, weshalb er es getan hat.' Ich glaubte, es sei besser, jetzt das Verhör abzubrechen ...

Nachts um zwölf ließ ich mir Elser wieder vorführen. Ich sagte gar nichts ... Er saß klein an dem Tisch und hatte eine Flasche Sprudel vor sich. Immer wieder trank er einen Schluck daraus. Dann sagte er, ohne jeden Übergang: Ja ... ich war es!' Und dann erzählte mir Elser in allen Einzelheiten, wie er seine Höllenmaschine fabriziert und eingebaut hatte."

Am Morgen des 14. November rief Huber seinen Vorgesetzten, Gestapo- und SS-Chef Müller, in Berlin an und meldete Elsers Geständnis. Der Gestapo- und SS-Chef Müller freute sich. Aber am Ende des Gespräches stellte er die entscheidende Frage: "... und wer steckt dahinter?"

Huber antwortete: "Niemand, Oberführer!"

Müller: "Das machen Sie Himmler mal klar ..."

Tatsächlich schrieb Heinrich Himmler in seiner winkligen Handschrift auf das Vernehmungsprotokoll: "Welcher Idiot hat diese Vernehmung durchgeführt?" Himmler konnte keinen Deutschen gebrauchen, der aus eigenem Antrieb die Hand gegen den Führer erhoben hätte. Die deutsche Propaganda brauchte "Hintermänner aus dem Ausland", Drahtzieher, eine "Verschwörung des Weltjudentums".

Huber konnte ihm diese Drahtzieher beim besten Willen nicht liefern. Deshalb nahm sich Himmler den kleinen schwäbischen Handwerker Elser selbst noch einmal vor. In Berlin ließ er ihn auf seine Weise nach den "Hintermännern" ausfragen. Aber auch unter Peitschenhieben kräftiger SS-Männer blieb Elser dabei:

"Ich war es ... ich, ganz allein!"

Er wurde am 9. 4. 1945 in Dachau am Fleischerhaken hingerichtet.